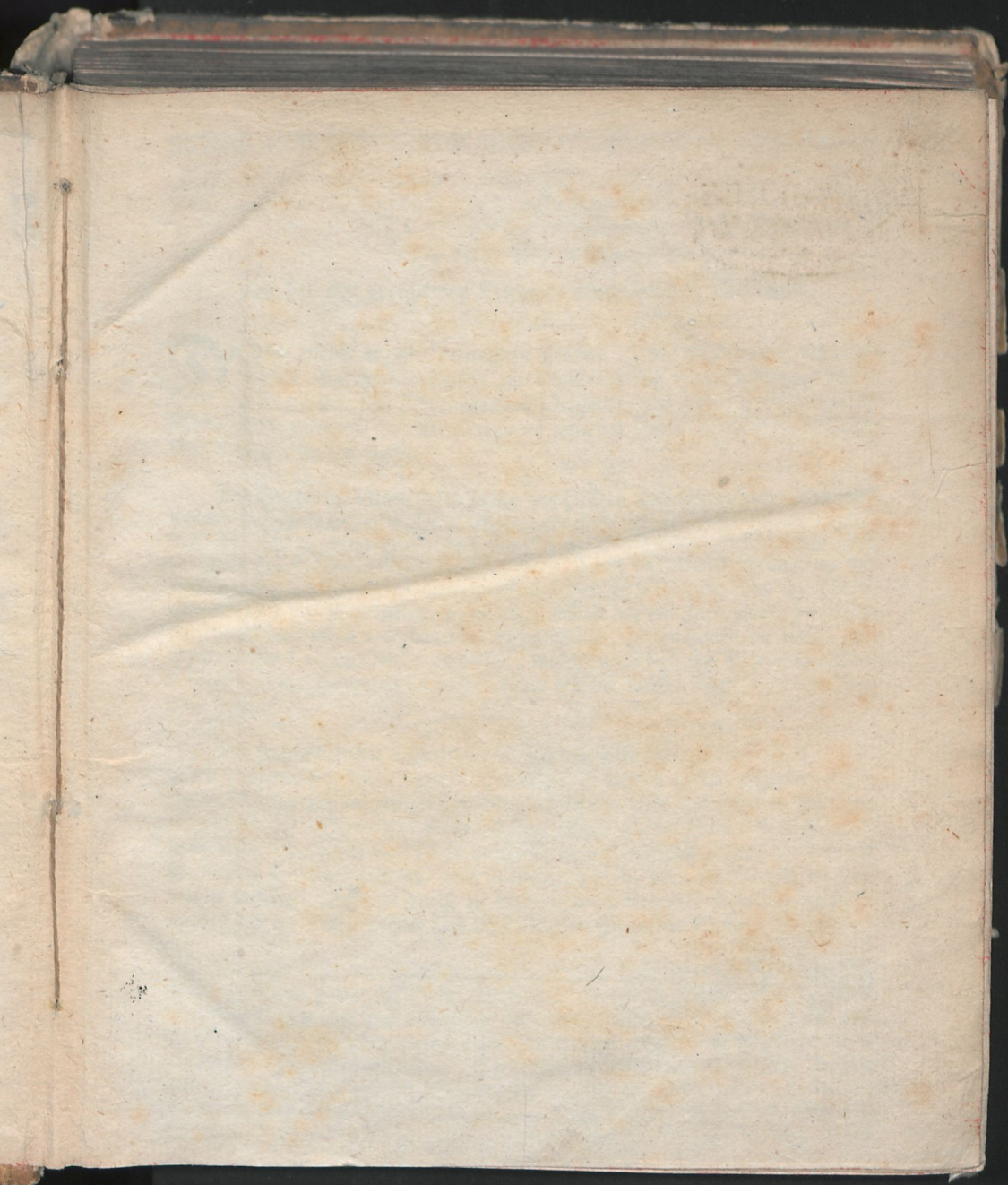


I, 93.

I, 93.





Landwirthschaftliche Aufgaben,
so von
der Leipziger ökonomischen Societät
ihren
Herren Mitgliedern
bekannt gemacht werden.

I.

Die Verbesserung des Ackerbaues durch öfteres und tieferes
Pflügen,

Bekannter Maassen ist der Ackerbau in sehr vielen Gegenden von Sachsen noch sehr weit von der Vollkommenheit entfernt, welche man bey einigen andern Nationen findet. Der große Haufe der Landwirthe glaubet alles Mögliche gethan zu haben, wenn er sich rühmen kann, eine beträchtliche Anzahl von Scheffeln ausgesäet zu haben; und er bekümmert sich wenig darum, ob der Acker zu rechter Zeit und tüchtig bearbeitet, viel weniger, ob er hinlänglich gedünget worden. Der eine, dessen Boden unter besserer Behandlung, eines weit größern Ertrages fähig wäre, hat vielleicht seit zwanzig Jahren kaum das dritte Korn erbauet. Er fährt nichts destoweniger fort, nach seinem alten Schendriane schlecht zu arbeiten, und eben so schlecht zu erndten; und giebt seinem Boden, oder seiner Himmelsgegend, allein die Schuld. Ein anderer klaget stets über den Mangel des Düngers; und dennoch denkt er weder auf Mittel, den Dünger zu vermehren, noch ist es möglich, ihn begreiflich zu machen, daß hundert Scheffel in wohl bearbeitetem und gut gedüngtem Lande mehr, als hundert und zwanzig Scheffel in schlecht bestelltem Felde hervorbringen können. Noch ein anderer streuet den Saamen mit vollen Händen aus, und erlanget schlechte Erndten, da er ein beträchtliches an Saamen ersparen, und dennoch mehr einernnden könnte. Keiner von allen untersucht die wahre Ursache
(*)
des

des schlechten Ertrages, und es fehlet ihnen insgemein nur an sicherer auf Erfahrung gegründeter Anweisung, um ihre Güter zu verbessern.

Es wäre daher zu wünschen, daß die Societät sich ernstlich angelegen seyn liesse, diesem Mangel abzuhelpen, und durch wiederholte Versuche sichere Grundsätze zu bestimmen, nach welchen ein jeder Landwirth seinen Feldbau zuverlässig und mit gewissem Vortheile betreiben könnte.

Zu diesem Ende schlägt man ohnmaaßgeblich vor, daß mehrere unter den begüterten Herren Mitgliedern der Societät nachstehende Versuche auf eine gewisse Reihe von Jahren mit aller möglichen Sorgfalt anstellen mögen.

Ein jeder widme darzu jährlich vier Acker; jeden Acker zu dreihundert sächsischen Quadratruthen gerechnet; seines ohnedem zum Wintergetreide ausgesetzten Feldes, theile jeden Acker wieder in zween gleiche Theile, und verfahre damit auf folgende Weise:

Erster Versuch.

Die erste Hälfte des Ackers N. 1 lasse er auf die jedes Orts gewöhnliche Art; die andere Hälfte aber, besonders beim Braachen, um ein Merkwürdiges tiefer arbeiten: er kehre sich nicht an die so genannte todte oder wilde Erde; es wäre denn, daß sie in einem todten Sande, Kiese oder Steine bestünde, in welchem Falle es allerdings nicht zu wagen wäre. Er lasse jede Arbeit auf beyden Hälften an einem Tage verrichten, auch beyde Hälften, unter gleichstarker Bedüngung mit Mist von einerley Gattung und Güte, zu gleicher Zeit, und mit einer gleichen Menge des nämlichen Saamens besäen, und bemerke den Ertrag einer jeden Hälfte an Stroh und an Körnern.

Zweiter Versuch.

Man arbeite, dünge und besäe die beyden Hälften des Ackers N. 2 zu gleicher Zeit, gebe aber der einen Hälfte ein Drittel oder ein Viertel Dünger mehr, und hingegen ein Drittel oder ein Viertel Saamen weniger, als der andern, und gebe genau auf den Ertrag Acht.

Dritter Versuch.

Man arbeite die eine Hälfte des Ackers N. 3 nach der gewöhnlichen Art dreymal, die andere aber fünfmal, dergestalt, daß man zur ersten, zwoten und dritten

Arz

Arbeit der ersten Hälfte nicht eher schreite, als wenn die dritte, vierte und fünfte Arbeit der zweiten Hälfte vorgenommen wird. Man gebe beyden Hälften gleiche Art und Menge von Dünger so wohl, als von Saamen, und habe ein genaues Augenmerk auf den Ertrag.

Vierter Versuch.

Man bearbeite und besäe endlich beyde Hälften des Ackers N. 4 auf nämliche Art, wie jene von Nr. 3, gebe aber der fünfmal gearbeiteten Hälfte ein Viertel Dünger weniger, als der nur dreyimal gearbeiteten, und vergleiche sodann den Ertrag.

Der Erfolg aller dieser Versuche wird vielleicht in wenig Jahren zuverlässig beweisen können, auf was Art den mannichfaltigen Gebrechen unsers Ackerbaues abzuheiffen sey.

II.

Die Verbesserung des Hopfenbaues durch vortheilhaftere Anlegung und Behandlung der Hopfenberge und Hopfengärten, nach Maassgabe folgender Anleitung:

I.

Man suchet darzu ein Stück Land aus, welches von guter, wenigstens nicht thonicher oder nasser Art ist, etwas hoch, abhängig und wo möglich, gegen Morgen und Mittag liegt; gegen Abend und Mitternacht aber vor den kalten und stürmischen Winden verwahrt ist.

2. Dieses Land wird im Julius oder Auguste gestürzt, und wenn es gefaulet, niedergeegget.

3. Im Herbst werden die Gruben, jede eine halbe Elle ins Gebierte groß und tief, und in einer geraden Linie ein und eine halbe Elle von einander im Verbanne, gemacht, sodann

4. noch im Herbst, oder bald im nächsten Frühjahr, mit Dünger (wozu der Schweinemist vorzüglich anzurathen) und guter Erde derb angefüllt, und endlich

5. wenn keine starken Fröste mehr zu vermuthen sind, gegen Ende des Aprils, oder im Anfange des Maymonats, eine Pflanze ungefähr drey Quersfinger tief in die Mitte einer jeden Grube nach der Schnur eingefeset.

6. Wenn die Pflanzen ungefähr drey Viertel bis höchstens eine Elle hoch getrieben haben, werden die Ranken an kleine zwei bis drey Ellen hohe Stangen angewiesen oder gestängt.

7. Das Anweisen geschieht so, wie der Sonnenlauf geht, vom Morgen gegen Abend, widrigenfalls die Ranken wieder abfallen sollen.

Nunmehr ist in dem ersten Jahre weiter nichts zu thun, als daß man das Land vom Unkraute rein halte. Dieses wird gemeiniglich durch fleißiges Hacken bewirkt. Man kann aber viel leichter dazu gelangen, und durch Ersparung vieler Menschen Hände auch manche Kosten ersparen, wenn man das Land, so oft es anfängt wieder grün zu werden, mit einem besonders dazu eingerichteten Pfluge arbeiten läßt. Der ganze Unterschied zwischen diesem und einem gemeinen Landpfluge besteht darinnen, daß

- a) das linke Rad, weil es auf dem erhöhten Beete zu laufen hat, sechs bis acht Zoll niedriger ist, als das rechte, welches stets in der tiefen Furche bleibt;
- b) daß der hintere Theil des Gründels gegen die linke Seite dergestalt gebogen ist, daß die Spitze des Pflugschaars gegen die Mitte des linken Rades gerichtet seyn möge, als wodurch erlangt wird, daß eines Theils das Zugvieh immer in der Tiefe der Furche zwischen zweyen Beeten fortgehen, andern Theils aber das Pflugschaar nahe an die Pflanzen angetrieben werden, und den grün gewordenen Boden davon abschneiden könne.

Diese Arbeit wird folgender Maassen verrichtet: Man spannet an einem trocknen Tage nur ein Pferd oder einen Ochsen, welchem, um die grünen Ranken nicht anbeissen zu können, ein Maulkorb angelegt werden kann, vor den Pflug, ackert damit so nahe, als es ohne Schaden der Pflanzen geschehen kann, von jeder Seite der Beete eine Furche herunter, und läßt die also abgepflügte Erde einen Tag lang liegen, um abzutrocknen. Am folgenden Tage spannet man abermals nur ein Pferd oder einen Ochsen, (im Falle aber das Land sehr schwerer Art wäre, zwey Stück Zugvieh hinter einander,) vor einen Nußhaaken, wirft damit das des Tages vorher in die Furche geworfene Erdreich gegen die Pflanzen zurück, hackt es hernach vollends klar, und häufelt es ein wenig um die Stöcke an.

Auf diese Art geht die Arbeit geschwind von statten, die Unkrautwurzeln werden besser zerstört, und die Unkosten um ein merkliches vermindert.

Endlich

Endlich werden die Ranken in der Mitte oder gegen das Ende des Septembers, dicht über der Erde abgeschnitten, die Stangen ausgezogen, und damit die Arbeit im ersten Jahre beschloffen.

8. In dem zweyten und den folgenden Jahren zwischen der Mitte und dem Ende des Aprils, nachdem die Himmelsgegend und Witterung mehr oder weniger warm ist, wird angefahren, das heißt: von jeder Seite eines Beetes, wie oben gedacht, eine Furche mit dem Pfluge abgetrieben, und also liegen gelassen.

9. Einige Zeit hernach, bey schönem Wetter und wenn die Nachfröste nicht mehr zu befürchten sind, wird die auf dem Stocke liegende Erde aufgehacker, dergestalt, daß die mittelfte Oberfläche des Stockes am Tage liege, aber nicht verletzet werde; sodann

10. wird der Stock beschnitten. Diese Operation geschieht vermittelst eines in Form einer Gartensippe gekrümmten scharfen Messers, mit welchem alle neu ausgeschossene Keime, welche man aber nie über einen kleinen Finger lang wachsen lassen muß, dicht an der Oberfläche des Stockes abgeschnitten werden.

11. Sobald dieses geschehen, wird der Stock mit etwas wohl gefaultem Dünger bedeckt, und gleich darnach gestängelt.

Die Stangen müssen nunmehr sechs bis sieben Ellen lang, nie aber länger seyn.

12. Sobald die Ranken die Höhe von ungefähr drey Viertelelle erreicht haben, werden die drey stärksten davon ausgesuchet, angewiesen, und mit Stroh geheftet, alle übrigen aber nahe an der Erde abgebrochen; sodann

13. wird zugehackt, das heißt: die §. 8. von jeder Seite eines jeden Beetes abgetriebene Furche wird nunmehr, wie §. 7. erwähnt worden, mittelst eines Ruhrhaakens gegen die Höhe der Beete zurückgeworfen, mit der Hacke eingegleichen, und um den Stock angehäufelt, welches bey jedem folgenden Hacken zu beobachten ist.

14. Nach dem Zubacken wird, so viel nöthig, von neuem angewiesen, und in der Folge der Zeit, wenn das Land beginnt grün zu werden, die Zügung des Unkrautes noch ein- auch zweymal auf die §. 7. beschriebene Art vorgenommen. Wenn endlich

15. gegen die Mitte des Septembers, in warmen Gegenden auch wohl eher, die Köpfe anfangen gelbbraun zu werden, und einen starken kräftigen Geruch von sich zu geben, so muß man nicht säumen, den Hopfen abzunehmen.

Man schneidet nämlich die Ranken, so viel man deren in einem Tage abpflücken lassen kann, dicht über der Erde ab, ziehet die Stangen aus der Erde und sodann durch die Ranken, fährt letztere nach Hause, läßt sie abpflücken, breitet die Köpfe dünn auf einem etwas luftigen Boden, und bringt sie, wenn sie genug ausgetrocknet, in ein vor der Luft wohl verwahrtes Behältniß.

III.

Die Abschaffung der Gemeintriften und gemeinschaftlichen Hütungen auf den Feldern und Wiesen, ingleichen der Koppelhütungen mit den Benachbarten, mit Beobachtung der Rechte eines jeden Theilhabenden durch Vergleich unter obrigkeitlicher Confirmation, dergestalt, daß jedem Eigenthümer der alleinige und uneingeschränkte Gebrauch seiner Grundstücke in Ansehung der Behütung und Beurbarung überlassen wird.

IV.

Die Beförderung des Holz- und Obstbaues außerhalb der Gärten, durch Anziehung wilder und guter Obstbaumschulen von den besten Sorten, vermittelt des hierzu dienlichen Gebrauches der auf höchsten landesherrlichen Befehl in jedem Kreiße angestellten Planteurs.

V.

Die Auffuchung einer Cimenterde in den hiesigen Landen.

Es ist diese Erde hauptsächlich dienlich, Steine und Werkstücke mit einander im Baue wohl zu verbinden, wenn etwas im Wasser gebauet werden soll. Sie sieht grau aus, wird auf Mühlen wie Gips gemahlen und eben so geröthet, ehe man sie brauchet; nachher vermischer man sie mit Kalk und Sande zusammen, oder auch mit Kalk oder Sande allein. In den Niederlanden findet man sie häufig, und sie ist daselbst unter dem Namen Tarras de Hollande bekannt.

VI. Die



VI.

Die Verfertigung eines Zuckers aus Ahorn- und Birkenfaste, woben die Art und Weise, wie damit verfahren wird, wie auch der Ertrag, zu bemerken.

Dergleichen Zucker wird in Amerika aus den Zuckerahornen folgendergestalt gesotten:

Zu Anfange des Frühjahres, ehe der Baum ausschlägt, bohret man ein Loch schräg aufwärts in den Baum, steckt einen Zapfen oder eine Rinne hinein, und setzt ein Gefäß unter, da dann der Saft in großer Menge in dasselbe läuft.

Wenn man genug Saft hat, gießt man denselben in einen großen eisernen oder kupfernen Kessel, und kocht ihn so lange ein, bis er ganz dick und zähe wird. Sodann nimmt man den nunmehrigen Syrup vom Feuer, rühret solchen noch mit einem Holze um, und stellet ihn zum Kaltwerden hin, oder schütet ihn in eine Form, da er sich dann zu einem braunen Zucker verdickt.

Andere verrichten das Sieden folgender Maassen mit besserem Erfolge: Sie setzen verschiedene Kessel auf das Feuer, wovon einer größer als die übrigen ist; in demselben wird eine beliebige Quantität Ahornsafte bis zur Syrupdicke eingesotten; man thut auch dergleichen Saft in die übrigen Kessel, läßt ihn bis zur Hälfte einkochen, gießt ihn sodann nach und nach in den großen Kessel, so heiß als er ist, und läßt ihn so lange kochen, bis er dick genug ist, (welches man daran beurtheilet, wenn er nicht mehr schäumt, und wenn etwas, so man mit einem Löffel abschöpft, sich bald verdickt und zu Zucker wird;) hierauf nimmt man den Kessel vom Feuer, rühret den Syrup mit einem Holze fleißig um, daß er nicht anbrenne, so lange, bis er zu einem Mehle wird, sodann setzt man den Kessel auf eine kalte Stelle, so bekommt man einen braunen mehligten Zucker, der dem rohen oder sogenannten Moscovadezucker ähnlich ist; man kann ihn aber auch, ehe er zu Mehle wird, in Formen gießen und Hüte daraus machen. Dieser Zucker ist sonderlich zum Einmachen sehr gut, und läßt sich nachher raffiniren.

In Schweden hat man Versuche gemacht, aus dem Saft der Art Ahorn, welche Acer platanoides und an einigen Orten Lönne heißt, und die sich von den gewöhnlichen Ahornen durch die spizigern Blätter unterscheidet, dergleichen Zucker zu bereiten; man hat aus acht Lönnen in vier Tagen zwanzig Kannen Saft, und dar-
aus

aus nach siebenstündigem Kochen zwey und ein halb Pfund braunen Zucker; darauf aus eben diesen acht Bäumen in drey Tagen funfzehn Kannen Saft, und aus solchen ein halb Pfund Syrup, ein Pfund braunen und acht Loth Mehlzucker von gutem Geschmacke erhalten.

VII.

Der Anbau der Brunnentresse in so genannten Klingern, nach der um Erfurt gebräuchlichen Art.

Diese Klinger sind Wassergräben mit reinem Quellwasser, ohngefähr drey Fuß tief und etwas abschüssig angelegt, daß das Wasser darinnen leicht fortfließen kann, und auf dem Boden mit guter schwarzer Erde versehen, in welche die Brunnentresse gepflanzt und gehörig gedüngt wird. Das Verfahren, welches hierbey zu beobachten, giebt des Herrn Rathmeister Reicharts Einl. in den Garten- und Ackerbau Th. I. Cap. 23. 24. an die Hand.

Die sämmtlichen Herren Mitglieder der hiesigen ökonomischen Societät werden ersuchet, ein oder anderes der vorstehenden landwirthschaftlichen Objecte, nach ihrem bekannten Eifer, bey Gelegenheit in Ueberlegung zu nehmen, und darüber Versuche anzustellen; von deren Erfolge aber zu seiner Zeit genaue und ausführliche Relation einzusenden. Leipzig, den 7 May 1765.

Director und Deputati der Leipziger
ökonomischen Societät.

Be:
ge:
Ur:
liche:
age:

oner,
Sohl:
chen

iten,

rung
tung

an:

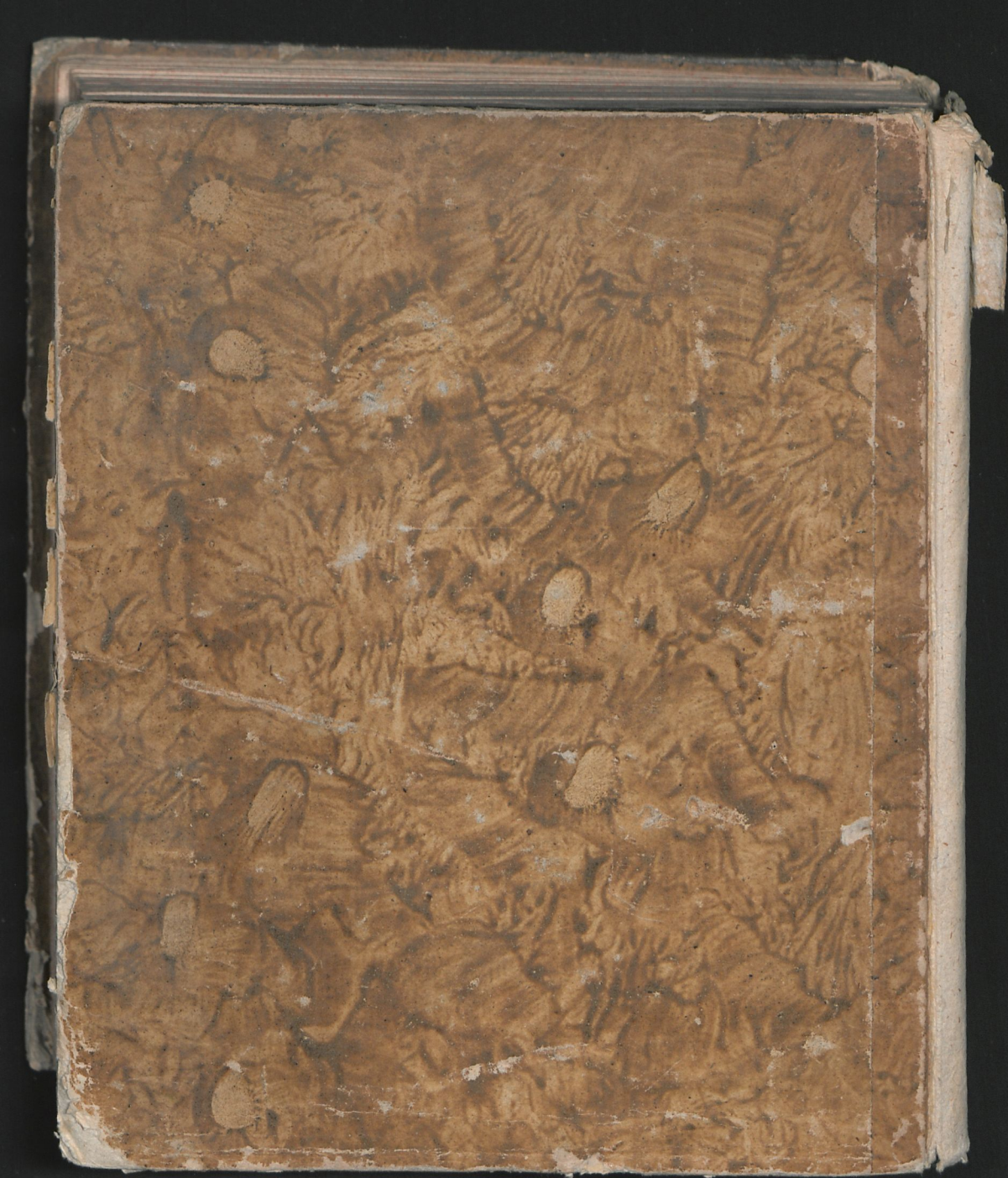
Ge:
ver:
chen
iten

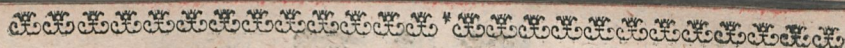
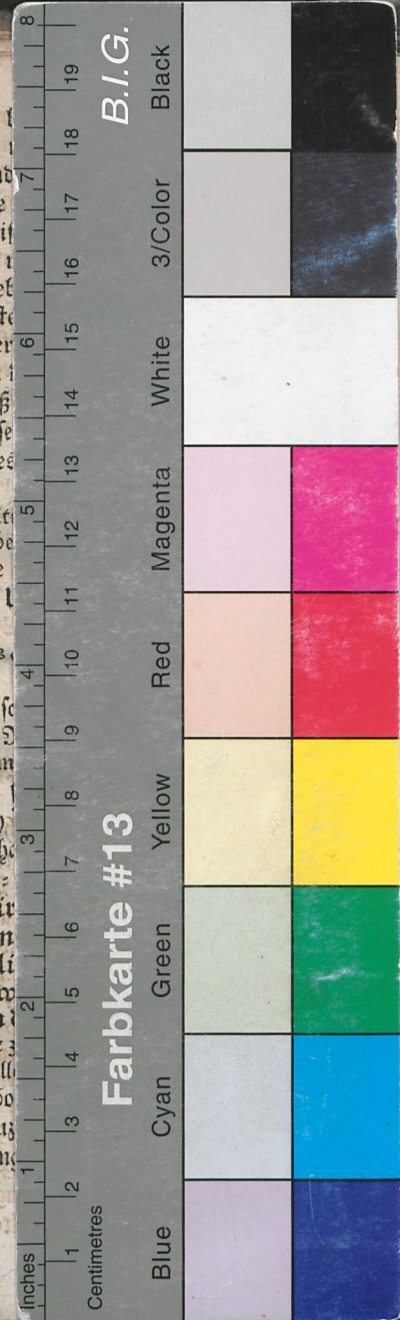
enge
age:

llen
Ge:

Ye 7572

nc





Landwirthschaftliche Aufgaben,
so von
der Leipziger ökonomischen Societät
ihren
Herren Mitgliedern
bekannt gemacht werden.

I.

Die Verbesserung des Ackerbaues durch öfteres und tieferes
Pflügen.

Bekannter Maassen ist der Ackerbau in sehr vielen Gegenden von Sachsen noch sehr weit von der Vollkommenheit entfernt, welche man bey einigen andern Nationen findet. Der große Haufe der Landwirths glaubet alles Mögliche gethan zu haben, wenn er sich rühmen kann, eine beträchtliche Anzahl von Scheffeln ausgesäet zu haben; und er bekümmert sich wenig darum, ob der Acker zu rechter Zeit und tüchtig bearbeitet, viel weniger, ob er hinlänglich gedünget worden. Der eine, dessen Boden unter besserer Behandlung, eines weit größern Ertrages fähig wäre, hat vielleicht seit zwanzig Jahren kaum das dritte Korn erbauet. Er fährt nichts destoweniger fort, nach seinem alten Schlendriane schlecht zu arbeiten, und eben so schlecht zu erndten; und giebt seinem Boden, oder seiner Himmelsgegend, allein die Schuld. Ein anderer klaget sters über den Mangel des Düngers; und dennoch denkt er weder auf Mittel, den Dünger zu vermehren, noch ist es möglich, ihn begreiflich zu machen, daß hundert Scheffel in wohl bearbeitetem und gut gedüngtem Lande mehr, als hundert und zwanzig Scheffel in schlecht bestelltem Felde hervorbringen können. Noch ein anderer streuet den Saamen mit vollen Händen aus, und erlanget schlechte Erndten, da er ein beträchtliches an Saamen ersparen, und dennoch mehr einerndten könnte. Keiner von allen untersucht die wahre Ursache
(*)
des